

8. Vortrag

(21.4.2009)

Finsternis herrschte über der Tiefe der Erdenwelt

Im Ostervortrag haben wir das Urchaos, das תְּהוֹ וְבוֹהוּ (tóhu-wa-vóhu) studiert und darin die zentripetalen und zentrifugalen gestaltbildenden Kräfte erkannt, mit denen die Elohim – als Geister der Form – den Menschen nach ihrem gemeinsamen Ebenbild schaffen. Wir sahen aber auch, wie später die physisch-geistige Formgestalt des Menschen durch die Widersacher immer mehr zerstört wurde und nur durch die Auferstehung des Christus vom völligen Zerfall bewahrt werden konnte.

Doch das war schon ein Vorausblick auf die weitere Entwicklung; noch stehen wir ganz am Anfang der Schöpfungsgeschichte. Die Widersachermächte haben noch nicht in die Entwicklung eingegriffen und es herrscht tiefe Finsternis über der Erdenwelt: הָאֲרָץ (Haáráz). Die höheren Ätherkräfte, namentlich der Lichtäther und der Klangäther, hatten sich, wie wir gesehen haben, bereits als Himmelswelt הַשָּׁמַיִם (Haschamájim) davon abgetrennt. In der Genesis heißt es:

וְחֹשֶׁךְ עַל-פְּנֵי תְהוֹם

te' hom al pe' ne we' chóschäk

Tiefe der über und Finsternis

Die Übersetzungen sind hier schwankend. Statt „über der Tiefe“ heißt es oft auch „über den Wassern“ oder, wie es auch Rudolf Steiner u.a. gebraucht: „über den flutenden Stoffmassen“ – wobei wir aber immer bedenken müssen, dass sich das alles noch im Astralischen abspielt. Wir werden später noch genauer betrachten, was damit tatsächlich gemeint ist bzw. welche Imagination sich darin ausspricht.

Das Wesen der Finsternis

Wenden wir uns aber zunächst der Finsternis zu und versuchen wir ihr Wesen bildhaft aus den Lauten zu erfassen: Ein sinnvolles Bild wird hier wiederum nur entstehen, wenn wir den Begriff mit dem so gewonnenen Bild zusammenschauen, denn sonst würden wir vermutlich nicht einmal ahnen, worauf es sich bezieht. Imagination und Inspiration müssen sich ineinander verschränken. Die Laute vermitteln das bildhafte Element, der Begriff die Inspiration. Der Begriff hilft uns, die Imagination zu deuten, zu verstehen, und die Imagination vertieft den abstrakten Begriff zur konkreten Vorstellung: Das ist eben das wundervolle Geheimnis der althebräischen Sprache, dass Begriff und Wort, Gedanke und Bild, Inspiration und Imagination, hier so stimmig zusammenpassen, weil sie ganz unmittelbar aus der selben geistigen Quelle schöpfen, während bei den neueren, viel abstrakteren Sprachen hier oft eine große Differenz auftritt und Bild und Begriff getrennte Wege gehen und wir dadurch gehindert werden, den geistigen Gehalt der Worte in lebendigen Bildern zu erfassen. Darum hat Rudolf Steiner auch öfters die Bibelübersetzung Luthers kritisiert – und das, obwohl sie künstlerisch teils durchaus sehr schön gestaltet ist. Aus geistiger Sicht ist sie aber ziemlich verworren. Die Gedankenklarheit mangelt ihr an vielen Stellen und die Bilder, die sich aus den Lauten erbauen, stimmen oft weder mit den Begriffen, noch mit den geistigen Tatsachen überein. Und die modernen „Einheitsübersetzungen“ sind – das sei ganz ohne Polemik gesagt - noch viel schlimmer; da ist dann auch noch der letzte Rest künstlerischen Empfindens verschwunden. Was bleibt, ist eine abstrakte theologische Interpretation - oder Fehlinterpretation - der Heiligen Schrift.

Betrachten wir aber nun die „Finsternis“ im hebräischen Original:

חֹשֶׁךְ

Kaf – Shin – Chet

chóschäk

שׁ (Shin) steht hier wieder für das Strahlende, Strömende, das sich aber als Himmel (Haschamájim) von der Erde abgetrennt hat. Zu Beginn der Genesis war es noch vorwiegend als Wärmeströmung oder –strahlung aufzufassen, nun darf man darin schon das strahlende Licht empfinden. Die Vokalisierung zum Ä – angezeigt durch die drei Punkte unter dem Zeichen - verweist uns wieder, ähnlich wie bei den *Álohim* - auf einen Zustand, der zwischen Offenbarung (A) und Selbsterleben (E) schwebt. Getragen wird dieses strahlende Licht vom beseelten Atem, repräsentiert durch ח (Chet),

wobei die Vokalisierung zum O wieder liebevolle Sympathiekräfte andeutet. כ (Kaf) kann als sehr harte, eckige Formkraft erlebt werden und schließt das Ganze in ein stark konturiertes Gebilde ein, in dem sich das strahlende Licht verbirgt. Chóschäk, die Finsternis, zeigt sich hier als **das von liebevoller Seelenkraft getragene Licht, das noch im Inneren verborgen gehalten wird**. Die Finsternis, in diesem Sinne aufgefasst, bezeichnet also nicht einfach die völlige Abwesenheit des Lichts, sondern sie trägt das Licht – oder zumindest die innere Empfänglichkeit für das Licht - als seelischen Keim schon in sich und wartet nur darauf, sich in strahlender Helligkeit offenbaren zu dürfen. Die Finsternis ist gleichsam schon schwanger mit dem Licht. Das deutsche Wort „Finsternis“ hat übrigens, ganz anders als das begrifflich ähnliche Wort „Dunkelheit“, einen vergleichbaren Charakter: Im F zeigt sich eine starke Seelenströmung und im hellen I kündigt sich schon das Licht an. Die „Dunkelheit“ hingegen lässt uns das Licht noch in keiner Weise ahnen.

Das Wichtige ist also, dass die Finsternis, wie sie hier in der Genesis gezeichnet wird, schon das Licht in sich trägt und nur darauf wartet, es zu offenbaren.

Das menschlich Wesenhafte der Erdentiefe

Die Erdentiefe, über der noch Finsternis waltet, wird in der Genesis genannt

תְּהוֹמֹת

Mem – Waw – He - Taw

t^ehom

In der altgriechischen *Septuaginta* wird dieses Wort übersetzt als *tês abussou* und in der lateinischen *Vulgata* als *abyssi*, was **Abgrund** bedeutet. Was hat es mit diesem „Abgrund“ auf sich? Welches Bild vermittelt uns das hebräische Wort?

ת (Taw) bedeutet wieder den Einschlag des Geistes.

ה (He) steht für den ausgehauchten Atem als Bild des Seelenlebens. ו (Waw mit Punkt darüber), auch Choläm Magnum genannt, wird als langes O gesprochen und verweist auf die Sympathiekräfte.

מ (Mem) steht hier in der Schreibweise, wie sie am Ende eines Wortes gebraucht wird; am Anfang oder inmitten eines Wortes wird es geschrieben als מ. M ist ein stimmhafter bilabialer Nasallaut. Die starke Vibration der Lippen setzt sich deutlich spürbar bis zur Nasenwurzel fort, bis in jene Gegend, wo die zweiblättrige Lotosblume bzw. das Zentrum des Ich-Bewusstseins sitzt. Mit dem M verbindet sich die Empfindung, etwas kraftvoll mit den Lippen zu ergreifen, genießerisch zu verkosten und sich einzuverleiben; man ergreift von etwas Besitz und verbindet sich ganz damit. Nach kabbalistischer Auffassung ist Mem eine der drei **Mütter** des hebräischen Alphabets und entspricht dem leiblichen Aspekt des Menschen bzw. dem Wasserelement.

Insgesamt ist t^ehom ein Bild für den **Leib, der das Seelisch-Geistige in sich aufnimmt**, oder – allgemeiner ausgedrückt – für die **Materie, die beseelt und durchgeistigt wird**. Wir stehen hier erst am Anfang eines langen Prozesses. Das feste Erdelement existiert noch nicht und erst recht noch keine fest umrissene Leibesgestalt. Wir haben allerdings in dem *tohu-wa-vohu* bereits jene Kräfte erkannt, die die Leibesform gestalten. Es sind finstere, niedere Astralkräfte, die in die Materie einziehen bzw. sich zur Grundlage der Materie verdichten. Sie sind aber keineswegs böse und vom Egoismus, also von Antipathiekräften, durchsetzt. Diese niederen Kräfte werden erst später durch die luziferische Versuchung verdorben. So wie sie hier zunächst auftreten, harren sie darauf, vom Licht

erweckt und erhöht zu werden. Im oben besprochenen Sinn waltet hier wohl die Finsternis, die schwanger mit dem Lichte ist, aber nicht die Dunkelheit, die jede innere Beziehung zum Licht verleugnet.

Auffallend und kaum zufällig ist auch der Gleichklang von *hom* mit **homo**, der lateinischen Bezeichnung für den Menschen, wobei das Wort *homo* wiederum urverwandt ist mit *Humus*, dem fruchtbaren Erdboden.

Ebenso wenig zufällig erscheint der Zusammenhang mit **Hum**, der sechsten und letzten Silbe des zentralen buddhistischen Mantras **Om Mani Padme Hum**. Ausgangspunkt dieses Mantras ist der zweifache Ursprung des Menschen. Während der alten planetarischen Weltentwicklungsstufen Saturn, Sonne und Mond wurden die drei leiblichen Wesensglieder des Menschen, also der physische Leib, der Ätherleib und der Astralleib zubereitet. Zugleich wurden die oberen drei geistigen Wesensglieder Geistesmensch, Lebensgeist und Geistselbst veranlagt, aber so, dass sie zunächst noch ganz im Schoß der geistigen Welt ruhen. Während der Erdentwicklung treffen diese beiden Entwicklungsströme, die bisher unabhängige Wege gegangen sind, zusammen. An diesem Treffpunkt entzündet sich der Funke des menschlichen Ichs. Das Ich wird zum Tor, durch das die obere Dreieit in die untere einfließt und diese stufenweise vergeistigt. Zugleich werden dadurch die oberen Wesensglieder individualisiert.

HUM heißt auch **Weg integrierender Einschmelzung** und wird dem Nabelchakra zugeordnet. HUM erst verwirklicht die geistige Kraft des Sonnenlautes OM vollkommen im individuellen Dasein. Der Geist wird, vermittelt durch die Kräfte des Seelischen, zum Leib - und zwar vollständig. Damit beginnt aber zugleich die Vergeistigung des physischen Leibes zu Atma (Geistesmensch). Wir stehen vor dem Mysterium der Auferstehung. Es wird damit zugleich auf die tiefste und am schwersten zu erringende Bewusstseinsstufe, auf das bewusste Allbewusstsein, verwiesen und entsprechend wird HUM auch als **Tiefes Gewahrsein** bezeichnet.

Die tiefen Geheimnisse, die hinter dem Mantram **Om Mani Padme Hum** stehen, sind in vollem Einklang mit dem recht verstandenen esoterischen Christentum. Auf dem Weg des Mantras verinnerlicht sich der Sonnengeist, also der Christus, der zuerst im Kosmos wirkte, und wird zum Sonnengeist im Menschen, so dass sich das Paulus-Wort erfüllt: *Nicht ich, sondern der Christus in mir!*

T^ehom, wie es an der genannten Stelle in der Genesis steht, bezeichnet den allerersten Anfang dieses Weges. Hier hat der Abstieg des Geistes in das leibliche Dasein eben erst begonnen. Das Ziel dieses Weges ist die vollständige Individualisierung des Geistes.